"Es geht um eine Neuerfindung des Wohnraums"

Autor(en): **Roesler, Sascha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **72 (2021)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-953449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

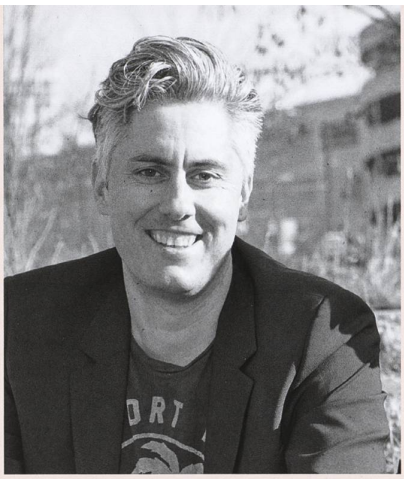

Foto z.Vg.

Sascha Roesler
ist Architekt und Architekturtheoretiker. Er hat an der Accademia di Architettura in Mendrisio die SNF-Förderprofessur für Architekturtheorie inne. Im Rahmen eines durch den SNF geförderten Projekts erforscht er entwerferische Herangehensweisen an das Stadtklima. Er bereitet dazu momentan eine Publikation vor, die im Frühling 2022 im Birkhäuser Verlag erscheinen wird.

«Es geht um eine Neuerfindung des Wohnraums»

Mehr Hitzetage von Jahr zu Jahr: Architekten und Naturwissenschaftler beginnen sich über die thermische Diversität von Lebensräumen Gedanken zu machen. Sascha Roesler forscht dazu in Mendrisio und fordert einen klimasensiblen Städtebau, der die Wechselwirkungen zwischen innen und aussen berücksichtigt.

Die Temperaturen in der Schweiz steigen: Sitten im Wallis zählte in den 1970er Jahren im Schnitt pro Jahr 10 bis 20 Hitzetage mit Temperaturen von über 30 Grad, im letzten Jahrzehnt waren es zwischen 30 und 50. Was bedeutet das für unsere Städte?

Die Schweiz hat sich traditionell als «Winternation» definiert, mit viel Schnee und tiefen Temperaturen im Winterhalbjahr. Daran hat sich auch das Bauen orientiert. Gebäude waren auf den Winter ausgerichtet: Dichte Gebäudehüllen und gute Isolation mit einer leistungsfähigen Heizungsinfrastruktur standen an erster Stelle. Dies hat sich markant verändert: Mit der Zunahme der Hitzetage steigt der Kühlbedarf.

Welches wären denn passende Gebäudestrategien bei steigenden Temperaturen?

Wir haben seit Mitte des 20. Jahrhunderts – als Energie im Überfluss zu tiefen Preisen vorhanden war – auf möglichst dichte Wohn- oder Bürobauten gesetzt, in denen man sich gegen die Winterkälte abschottete. Heute sehen wir, dass Gebäude viel durchlässiger werden müssen – wir setzen auf passive Strategien, wir achten auf Windzüge. Das sind Lösungsansätze, wie wir sie aus den Tropen kennen. Ich habe zwei Jahre in Singapur gelebt und profitiere heute von den Erfahrungen, die ich dort sammeln durfte.

Es stellen sich neue Fragen: Wollen wir jetzt vermehrt Klimaanlagen in die Gebäude einbauen und damit einen entsprechend hohen Energieverbrauch in Kauf nehmen? Oder gehen wir es ganzheitlicher an? Wir können und müssen uns nicht von der Gebäudetechnik lösen. Aber wir sollten gleichzeitig Gestaltungs- und Nutzungsfragen angehen. Das Beispiel des Wintergartens zeigt den Wert einer dualen Nutzung: Im Winter ist er eine willkommene Hilfe, um Wärme zu erzeugen. Im Sommer hingegen muss er komplett geöffnet werden, damit eine balkonartige Situation entsteht. Das zeigt, dass wir uns vermehrt mit den thermischen Wechselwirkungen von Aussenraum und Innenraum befassen müssen.

Können Sie konkrete Beispiele nennen?

Die Pritzker-Preisträger 2021 aus Frankreich, Anne Lacaton und Jean-Philippe Vassal, haben im urbanen Raum Beispielhaftes geleistet: Sie haben in Bordeaux Hunderte von Sozialwohnungen aus den 1960er Jahren so erweitert, dass dank einem unbeheizten Wintergarten und Balkon nicht nur zusätzlicher Wohnraum, sondern auch ein Wärmepuffer für die Übergangszeiten entstand. Gleichzeitig ermöglichen die neuen Aussenräume vielfältigere Erschliessungsmöglichkeiten der einzelnen Wohn- und Schlafräume. Ein aktuelles Beispiel aus dem ländlichen Raum in der Schweiz ist das Dorfentwicklungsprojekt «Burggarta» und «Erlihuus» in Valendas GR von Gion Caminada, das im Herbst 2020 fertiggestellt wurde. Das Ensemble aus sieben Wohnungen stellt eine klimafreundliche Alternative zum Einfamilienhaus dar – man wohnt dort mit den Jahreszeiten und spart gleichzeitig erheblich Energie. Bemerkenswert ist, dass die Bewohner je nach Jahres- und Tageszeit andere Räume nutzen. Diese verändern sich im Jahreslauf,

so wird die temperierte Zone im Sommer zu einem Laubengang, womit die Wohnfläche erheblich wächst.

Normalerweise wird bei der Debatte um Klimaanpassung immer auf den Aussenraum fokussiert. Ihr Ansatz ist ein anderer: Sie fordern einen klimasensiblen Städtebau, der die Wechselwirkungen zwischen innen und aussen berücksichtigt.

Der Städtebau hat sich noch vor wenigen Jahrzehnten kaum für Klimafragen interessiert. Das hat sich heute geändert. So hat die Fachplanung Hitzeminderung (FPH) in Zürich eine Planungsgrundlage für das Stadtklima geschaffen. Diese zielt vor allem auf räumlich differenzierte Klimaanpassungen. Man kann mit Begrünung und Entsiegelung viel erreichen – aber letztlich ist immer entscheidend, wie sich Bauten in ganz spezifische Umgebungssituationen einfügen.

Die Forderung nach einem klimasensiblen Städtebau bedeutet, dass man mikroklimatische Situationen vor Ort viel eingehender prüft, die Wechselwirkungen von Gebäudegruppen betrachtet, die Durchlüftung und Verbindung von innen und aussen untersucht. Die Kombination von aktiver und passiver Klimatisierung führt zu konkreten Lösungen, das kühlende Potenzial natürlicher Faktoren wird durch grüne Topographien auf Dächern, an Fassaden und in Parks genutzt. Es gibt einen breiten «Werkzeugkoffer», den wir nutzen können. In Zürich wird daran gearbeitet, ein Grünraumnetz durch die ganze Stadt zu fördern, ein grünes Netzwerk, das ausgleichend wirken soll.

Steht die bauliche Verdichtung diesen Bemühungen entgegen?

Nicht unbedingt: Wir finden im arabischen Raum hochverdichtete traditionelle Stadtgebilde vor, in denen trotz grosser Hitze ein angenehmes Mikroklima herrscht. Die Bauten spenden sich gegenseitig Schatten, Windströme werden genutzt, die Innenhöfe, die nachts die Möglichkeit zum Draussenschlafen bieten, leisten auch ihren Beitrag. Das zeigt uns, dass wir auch in sehr dichten Situationen angenehme Mikroklimata schaffen können.

Bringt die Erforschung des thermischen Erbes einen neuen Zweig der Architekturgeschichte hervor?

Ich freue mich, dass ich hier in Mendrisio mit meinen Studierenden an einem sehr innovativen Forschungszweig arbeiten darf – meinen Kollegen an der ETH und der EPFL ergeht es genauso. Die historische Erforschung der thermischen Diversität und ihrer Zusammenhänge in der Architektur bedeutet faszinierendes Neuland.

Herzlichen Dank für das Gespräch. ●

Michael Leuenberger

Begrünung und Entsiegelung schaffen ein besseres Stadtklima (links oben, unten). Gion A. Caminada gibt mit dem «Erlihuus» in Valendas GR eine architektonische Antwort auf den Klimawandel. Fotos Dominik Gehl, René Uhlmann